

Islamistische und muslimische Antisemitismuskonstruktionen und ihre Beziehungen zu Delegitimierungskampagnen gegen Israel

*(überarbeitete Fassung eines Vortrags auf der Antisemitismuskonferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung
und des Jüdischen Forums für Demokratie und gegen Antisemitismus im Centrum Judaicum Berlin am
(15. 9. 2010)*

von

Klaus Faber

Wer über islamistischen Antisemitismus sprechen will, muss zunächst etwas dazu sagen, was unter „Islamismus“ verstanden werden soll. Der Begriff „Islamismus“ wird zwar überall - in den Medien und in der Politik, selbst, in der Variante „radikalislamistisch“, in Verbotsverfügungen des Bundesinnenministeriums - gebraucht. Es handelt sich dabei aber keinesfalls um eine unumstrittene Begriffsbildung. Es gibt zu diesem Begriff unterschiedliche Definitionsansätze. Die meisten gehen dem Inhalt nach davon aus, dass damit eine Position beschrieben werden soll, die einen starken Einfluss islamisch orientierter Auffassungen auf die Politikgestaltung fordert. Manche sehen deshalb den Begriff „politischer Islam“ der Sache nach in großer Nähe zum Islamismus-Begriff. Auf der Grundlage der üblichen weiten Definition kann wohl kaum ein Zweifel daran bestehen, dass danach z. B. die türkische Regierungspartei AKP eine islamistische Partei, die ägyptischen Muslimbrüder eine islamistische Bewegung und Saudi-Arabien insgesamt als islamistischer Staat zu beschreiben ist - natürlich auch die Islamische Republik Iran, vielleicht auch die Islamische Republik Pakistan und andere Staaten.

Damit wird das Problem deutlich, das mit dieser Begriffsbildung verbunden ist. Die Beschreibung umfasst in islamischen Gesellschaften und Staaten einen

großen Teil der traditionellen, in diesem Rahmen konservativen Positionen. Diese Gesellschaften und Staaten unterscheiden sich insoweit von einem beachtlichen Teil der europäischen Gesellschaften und Staaten, die im Einzelnen in unterschiedlichem Umfang, insgesamt aber doch viel stärker als die islamischen Formationen von einem Säkularisierungstrend erfasst sind. Ähnliche, zum Teil noch schärfer gestellte Distanz- und Divergenzprobleme gibt es übrigens auch bei der Übertragung des aus westlichen Gesellschaften stammenden Fundamentalismus-Begriffs, der im Westen meist sektenähnliche Phänomene am Rande des Mainstreams beschreibt, auf islamische Bedingungen bezogen daher oft einen falschen Eindruck von den Mehrheits- und Minderheitsverhältnissen vermittelt.

Weshalb verwendet man dann im Zusammenhang mit dem Antisemitismus überhaupt den Islamismus-Begriff? Es gibt dafür eine ganze Reihe von Motiven. Die Alternative, einfach von islamischem oder muslimischem Antisemitismus zu sprechen, gefällt einigen nicht; es werde dadurch, so manchmal die Argumentation, der Eindruck erweckt, alle Muslime seien antisemitisch oder, weitergehend, der Islam selbst sei antisemitisch. Wir sprechen allerdings häufig - und das wird akzeptiert - vom christlichen Antisemitismus, ohne dass dabei unterstellt wird, alle Christen seien antisemitisch oder das Christentum sei per se antisemitisch.

Es gibt im Islam frühe Anzeichen für ein gespanntes Verhältnis zum Judentum, die im Koran und in frühen Überlieferungen sichtbar werden, auf die sich übrigens, und damit sind wir wieder beim Thema „Islamismus“, in unserer Zeit auch die Hamas-Charta bezieht. Nach einer dieser Koran-Aussagen wurden einige Juden wegen ihrer Verfehlungen von Gott in Affen und Schweine verwandelt. Bäume und Steine werden, so eine von Hamas in ihrer Charta zitierte Überlieferung, Juden, die sich hinter ihnen verbergen, vor dem Jüngsten Tag an Muslime verraten, damit diese sie entdecken und töten können. Diese judenfeindlichen Passagen gehen in der ältesten Tradition auf die kriegerischen Auseinandersetzungen Mohammeds mit jüdischen Stämmen auf der arabischen Halbinsel zurück, auf die er Bündnis- und vielleicht auch Missionshoffnungen gesetzt hatte und die er in der Folge auslöschte - durch Tötung, Vertreibung oder, was vor allem für Frauen und Kinder galt, durch Versklavung. Mit diesen Traditionen sind auch die Kriegsgesänge der türkischen Aktivisten auf dem Schiff Mavi Marmara der Hamas-Unterstützer-Flotte verbunden, die die israelische Seeblockade gegen Gaza durchbrechen wollte. „Den Juden“ wird darin die Rückkehr der Armee Mohammeds angekündigt, der sie ja schon einmal geschlagen hatte.

Die Erzählungen über eine großzügige „Toleranz“ „des“ Islam gegenüber dem Judentum, von den Aufklärern oft in pädagogischer Absicht verbreitet, beschreiben nur in den wenigsten Fällen die Realität. Den Juden ging es in

manchen historischen Phasen in islamischen Ländern besser als in christlichen Staaten. Das trifft etwa auf die letzten islamischen Staaten auf der iberischen Halbinsel zu (obwohl auch im spanischen Islam Juden verfolgt wurden), ebenso auf das Osmanische Reich, als es jüdische Flüchtlinge aus Spanien aufnahm. Judenunterdrückung und -verfolgung hat es aber, wie bereits für Spanien erwähnt, in islamischen Ländern immer wieder gegeben. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1840) hatte ein Fall auch in Europa Aufsehen erregt, in dem, unter Mitwirkung von Christen, im damals osmanischen Damaskus Ritualmordvorwürfe gegen Juden erhoben worden waren.

Es gab bis zum 20. Jahrhundert allerdings in der Regel einen grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Antisemitismus in christlich geprägten Ländern und den antijüdischen Positionen im Islam. Nach dem ursprünglichen christlichen Verständnis standen Juden für das Böse, Negative; sie verfügten aber gleichzeitig als „Gottesmörder“ und auch in anderer Hinsicht über große negative Macht, die in entsprechenden Ereignissen, etwa in Epidemien, in dem Erklärungsbild „Brunnenvergiftung“, in dem Vorwurf des Hostienfrevels oder ebenso in der Vorstellung von der Finanzmacht von „Hofjuden“, sichtbar wurde. An diese Machtbilder hat die moderne, rassistische Antisemitismuskonstruktion angeknüpft, der Wilhelm Marr, ursprünglich ein deutscher, linker, radikaler Demokrat, einen Namen, nämlich „Antisemitismus“, gab. Ansätze zu der Vorstellung, dass der gegenüber Juden erhobene Vorwurf etwas mit ihrer Natur, die auch durch die Taufe nicht geändert werden konnte, zu tun hatte, hatte es bereits bei Martin Luther gegeben. In Martin Luthers Zeiten war der Rassismus-Begriff natürlich noch nicht bekannt, aber Elemente dieser Konstruktion schon, wie Luther selbst zeigt.

Juden wurden seit dem 19. Jahrhundert zunehmend als Angehörige einer Europa fremden Rasse und Kultur gesehen. An die Stelle des religiös orientierten Begriffs „Judenhass“ trat für die säkularisierten, „aufgeklärten“ Christen die „neutrale“ Bezeichnung „Antisemitismus“. Die Vorstellung von einer negativen, geheimnisvollen jüdischen Macht erhielt in diesem Rahmen ein neues Gewand. Die Juden wurden für alle möglichen, negativ empfundenen Erscheinungen der Veränderung verantwortlich gemacht, z. B. für den modernen Kapitalismus, für das Pressewesen, selbst für den Parlamentarismus, den Kosmopolitismus, den Internationalismus oder für neue Kulturströmungen. Die Macht-Konstruktionen wurden in verschiedenen Versionen, von Marr über Houston Stewart Chamberlain bis hin zu den auch von Adolf Hitler geschätzten Protokollen der Weisen von Zion, einer Produktion eines zaristischen Geheimdienstoffiziers, weiter entwickelt. Diese 1927 zum ersten Mal in einer arabischen Übersetzung publizierte Protokolle sollten wiederum bei der Implantation „moderner“ Antisemitismuselemente in die muslimischen Konzeptionen zur Judenfeindschaft eine wichtige Rolle spielen. Die 2002 auch in einer

ägyptischen Fernsehserie verbreiteten Protokolle schildern eine jüdische Verschwörung zur Erringung der Weltherrschaft.

In der muslimischen Judenfeindschaft des 19. Jahrhunderts fehlte ursprünglich in aller Regel die Vorstellung von einer großen, geheimnisvollen jüdischen Macht, die hinter den abgelehnten Teilen der Moderne und auch sonst für Negatives in der Gesellschaftsordnung sowie in der Staatenwelt steht. Diese Position nahm vielmehr eher der „ungläubige“, christliche Westen ein - und er besetzt sie in gewissem Umfang auch heute noch. Juden waren nach den ursprünglich im Islam vorhandenen Negativbildern, die nicht bei jedem Muslim aktuell präsent waren, aber bei vielen doch aktiviert werden konnten, vielleicht abzulehnen; sie waren jedoch nicht mächtig, jedenfalls nicht *mehr* mächtig, nachdem sie dem Propheten erfolglos Widerstand geleistet hatten. Als Verfolgte der tatsächlich mächtigen, christlichen Feinde konnten sie sogar partiell nützliche Verbündete sein - und einige Juden waren es u. a. in der Zeit von Suleiman dem Prächtigen auch. Zur Zeit des Dreyfus-Prozesses stand die osmanische Presse ganz überwiegend auf der Seite des zu Unrecht verurteilten jüdischen Offiziers. Die ersten antisemitischen Karikaturen aus Europa wurden vom muslimischen Publikum zunächst kaum verstanden, wie dies Bernard Lewis in seinen Studien dargestellt hat.

Das alles hat sich im 20. Jahrhundert gründlich geändert - und zwar nicht nur bei den „Islamisten“, um auf diesen Begriff zurück zu kommen, einen Begriff, den es übrigens im 19. Jahrhundert und in den weitaus größeren Teilen des 20. Jahrhunderts weder in der westlichen noch in der islamischen Welt gegeben hat. Wohl aber gab und gibt es seit den 1920er Jahren in muslimischen Ländern und Gesellschaften Antisemitismuskonzeptionen, die sich in zunehmendem Umfang und Tempo an die europäischen Vorstellungen, auch mit Blick auf das Wahnbild von der großen jüdischen Macht, angeglichen haben.

Im hier gegebenen thematischen Zusammenhang und zeitlichen Rahmen muss nicht auf einzelne Transferakte und -stationen eingegangen werden, etwa auf die Schriften von Sayyid Qutb, den viele, auch deutsche Verfassungsschutzbehörden, als einen der ersten Ideologen „islamistischer“ Strömungen und, insoweit zu Recht, insbesondere der Muslimbrüder in Anspruch nehmen. Qutb hatte sich der Vereinigung der 1928 von Hassan al-Banna gegründeten Muslimbrüder, einer ägyptischen Massenbewegung, angeschlossen, deren Ableger Hamas heute in Gaza herrscht. Seine 1950 veröffentlichte Schrift „Unser Kampf mit den Juden“ hat die Antisemitismuskonzeption vieler Muslime geprägt. Qutb, der 1966, während der Nasser-Zeit, gehängt wurde, vertritt darin die These von einer seit der Zeit Mohammeds bestehenden Feindschaft zwischen Islam und Judentum. Qutb, ursprünglich ein arabischer Nationalist, der sich langsam von diesem politischen Bekenntnis ab- und einer konservativ-radikalen, anti-nationalen und

antiwestlichen Islam-Position und damit auch den Muslimbrüdern zuwandte, wurde durch einen USA-Aufenthalt, so sagen es wenigstens einige, in dieser Entwicklungsrichtung bestärkt. Ihm gefiel der amerikanische Lebensstil in mehr als einer Hinsicht nicht. Außerdem soll er in den USA als Ägypter unter Rassendiskriminierung gelitten haben. Eine Kontinuität in den antisemitischen Positionen zeigt übrigens Yusuf al-Qaradawi, ein prominentes Mitglied der Muslimbrüder, der auch in Deutschland über Anhänger und Einfluss verfügt.

Zu erwähnen sind in unserem Kontext zudem die Spannungen, die das Verhältnis von zunächst, in der osmanischen Zeit, kleinen, dann immer größer werdenden Teilen der arabischen Bevölkerung zum jüdischen Jischuw im späteren britischen Mandatsgebiet von Palästina prägten. Ab der zweiten Hälfte der 1930er Jahre erhielt der antisemitische Propaganda- und sonstige Einfluss von Hitlerdeutschland zunehmende Bedeutung. In nicht unwesentlichen Aspekten trat nach 1945 und nach der Abkehr des Ostblocks vom ursprünglich unterstützten Israel die Sowjetunion an die deutsche Stelle.

Nach der Niederlage des Osmanischen Reichs im 1. Weltkrieg und der britischen Besitzergreifung von Palästina - so die britische, von Südsyrien - so ursprünglich die arabische, oder von Eretz Yisrael - so die hebräische Bezeichnung - nahmen die Gegensätze zwischen dem Jischuw und der arabischen Bevölkerung schnell einen grundsätzlichen Charakter an. Tom Segev beschreibt in einem seiner Werke die sich auf arabisch reimenden Slogans muslimischer Protestversammlungen zu Beginn der britischen Mandatszeit, die skandierten: „Palästina ist unser Land, die Juden sind unser Hund.“ 1929, im Jahr der ersten größeren arabischen Palästina-Unruhen, wurde auch die alte jüdische Gemeinde von Hebron angegriffen und in der Folge aufgelöst. Die jüdischen Opfer von Hebron waren keinesfalls die ersten Toten des Konflikts, sie zählten aber zu den ersten Toten, die mit den zionistischen Gründern nur das gemeinsam hatten, dass sie jüdisch waren. Jüdische Gemeinden hatte es in Südsyrien/Palästina/Israel, sieht man einmal von bestimmten Phasen in der Kreuzfahrerzeit ab, fast ohne Unterbrechung gegeben, ebenso immer wieder Einwanderer, etwa muslimische aus Ägypten, aus der arabischen Halbinsel, aus den an die Christen verlorenen osmanischen Gebieten in Europa, jüdische aus Spanien, armenische und tscherkessische oder christliche deutsche Einwanderer. In Jerusalem gab es seit über 100 Jahren eine jüdische Mehrheit. Die arabischen Angreifer wussten 1929 über die Verhältnisse in Hebron Bescheid; sie wollten aber nicht differenzieren.

Man kann sich im Rückblick fragen, ob diese Pogrommorde schon als Zeichen für einen muslimischen Antisemitismus (im Sinne der westlichen Antisemitismuskonzeption) angesehen werden können. Mörderische ethnische Konflikte gab und gibt es seit langem auf dem Balkan, im Kaukasus und im gesamten Nahen Osten. Das Besondere bei antisemitischen Gewalttaten liegt,

wie in der historischen Entwicklung beschrieben, darin, dass sie sich gegen Juden als Vertreter einer Gemeinschaft wenden, die anders ist, der Untaten ohne jeden Beweis und zugleich, ebenfalls ohne Beweis oder Plausibilität, große Macht zugeschrieben werden, und dass der Angriff keinen darüber hinaus gehenden, rational nachvollziehbaren Anlass erfordert. Vielleicht ist Hebron 1929 ein Grenzfall. Mit dem Angriff auf eine alte jüdische Gemeinde wird allerdings ein Merkmal erfüllt, das die Tat zumindest in die Antisemitismus-Nähe rückt. Auf der Gegenseite steht die Überlegung, dass sich der Angriff im Umfeld einer beginnenden territorialen Auseinandersetzung abgespielt hat.

Überschritten hat die damit skizzierte Grenze auf jeden Fall Amin al-Husseini, der von den Briten eingesetzte Mufti von Jerusalem. Al-Husseini sah in dem Konflikt zwischen der jüdischen Bevölkerung im Mandatsgebiet Palästina, dem Jischuw, und der arabischen Bevölkerung im gleichen Gebiet keine Möglichkeiten für einen Kompromiss, auch keine, die auf eine Teilung des Landes abzielt. Das Land sollte, so seine Meinung, allein der damaligen arabischen Mehrheit gehören. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre hat al-Husseini erfolgreich Verbindungen mit Hitlerdeutschland aufgenommen, das seine Grundpositionen nicht nur teilte, sondern ihn in zunehmendem Umfang aktiv unterstützte. Hitlerdeutschland hatte dabei eine eigene Agenda, den Kampf gegen den jüdischen Weltfeind, wie dies die neueren Werke des amerikanischen Historikers Jeffrey Herf mit einer Fülle von Quellenmaterial auch zur Nazipropaganda für die islamische Welt belegen.

Dabei ist die in Deutschland immer wieder zu hörende Auffassung zu korrigieren, die Propaganda Hitlerdeutschlands habe sich im Rahmen einer spezifisch nazistischen „antiimperialistischen“, gegen die Westmächte gerichteten Agitationsvariante an Muslime, insbesondere Araber, und muslimische Nationen mit dem Ziel gewandt, vor allem Bündnispartner im Krieg gegen Engländer und Amerikaner zu gewinnen, dabei aber antisemitischen Aspekten eine eher untergeordnete Rolle zugewiesen. Nach dieser - falschen - Interpretation der Abläufe wird auch heute noch häufig mit „postkolonialer“ Sympathie und entsprechendem Verständnis der Haltung arabischer und muslimischer NS-Kollaborateure begegnet. Meines Feindes Feind ist mein potentieller Verbündeter - nach dieser Maxime im 2. Weltkrieg zu handeln und danach in antikolonialer Frontstellung mit Hitlerdeutschland zu sympathisieren, sei im Rückblick, so diese Position, wenn überhaupt, politisch nur in begrenztem Umfang zu kritisieren und insbesondere kein Beleg für die Zustimmung zu antisemitischen NS-Grundauffassungen.

Ein Blick auf die NS-Kriegspropaganda vor allem in Radiosendungen in arabischer und persischer Sprache oder in Sprachen anderer muslimischer Völker ergibt, wie Jeffrey Herf zeigt, ein völlig anderes Bild. Während des 2. Weltkrieges führte Deutschland (nicht ohne bis heute nachwirkende Erfolge)

eine umfassende Propagandakampagne in Nordafrika, im Nahen und im Mittleren Osten. Ihr Ziel war es, dort die NS-Ideologie, vor allem ihre antisemitische Grundposition, zu verbreiten und zu implementieren. In Hitlerdeutschlands Agitation gegenüber der islamischen Welt hatte die antisemitische Hetze einen zentralen, entscheidenden Stellenwert. Die Zielgruppen und Zuhörer hatten diesen Punkt im Sinne der deutschen Akteure auch durchaus richtig verstanden, wie Zeitzeugen, etwa Nasser, Khomeini oder Anwar as-Sadat, belegt haben. Wer damals als Muslim mit Hitlerdeutschland politisch sympathisierte oder kollaborierte, wusste, bezogen auf die deutschen antisemitischen Positionen, mit wem er es zu tun hatte. Die antisemitische Ausrichtung Deutschlands war für die muslimischen NS-Parteigänger in aller Regel kein negativer Aspekt, sondern ein Pluspunkt für die Sympathie mit dem Dritten Reich. Umgekehrt wussten die deutschen Propagandaplaner, dass es so war.

Die Feindschaft gegenüber allem Jüdischen war das Leitbild der deutschen Propaganda. „Der Jude“ stand hinter dem britischen und dem US-Imperialismus sowie hinter den „Bolschewisten“. Selbstverständlich war auch der Zionismus ein Teilelement im Plan einer „jüdischen Weltherrschaft“. Die NS-Propaganda konnte dabei an die bereits beschriebenen, judenfeindlichen Elemente in der islamischen Überlieferung anknüpfen. Die arabische judenfeindliche Agitation, der die Deutschen mit ihren arabischen Radiosendungen eine zusätzliche Plattform gaben, übernahm ihrerseits von ihren NS-Mentoren das Bild des mächtigen, die Weltherrschaft anstrebenden bösen Juden. Beide Seiten - auf der arabisch-islamischen Seite an prominenter Stelle der Palästinenser al-Husseini - vertraten am Ende gut abgestimmt die Konzeption einer Wesensverwandtschaft zwischen Islam und Nationalsozialismus, die in den drei gemeinsamen Feinden - dem westlichen Imperialismus, der Sowjetunion und dem Judentum - ihren prägnanten Ausdruck fand.

Die militärische Niederlage von Rommels Afrika-Korps und schließlich der Untergang Hitlerdeutschlands haben auch die Legitimation der Verbindung arabisch-nationalistischer und radikal-islamischer Positionen mit dem Antisemitismus erschüttert. Anders als in Europa gab es in der arabischen und islamischen Welt, wie nicht nur Herf zeigt, aber keine umfassende Diskreditierung des NS-Vermächtnisses. Der „neue“ antiisraelische Antisemitismus unserer Zeit enthält, u. a. in seinen verschwörungstheoretischen Ansätzen, viele Elemente, die bereits in der judenfeindlichen Propaganda von Hitlerdeutschland und seiner damaligen arabischen und sonstigen muslimischen Parteigänger angelegt sind. Er ist im muslimischen Mainstream weit verbreitet, also nicht nur bei „Islamisten“, und bildet ein Hindernis für jeden dauerhaften Frieden zwischen Israel und der Islamwelt. Er hat ebenso negative Auswirkungen auf die Integrationsprozesse in Europa.

Auch Hannah Arendt sah übrigens den islamischen und damit auch den (begrifflich damals noch unbekannt) „islamistischen“ Antisemitismus in ihrem Bericht von 1963 über den Eichmann-Prozess als Fortsetzung hitlerdeutscher Ideen und Taten. „Die Zeitungen in Damaskus und Beirut, in Kairo und Jordanien“, schrieb sie dort, „verhehlten weder ihre Sympathie für Eichmann noch ihr Bedauern, dass er »sein Geschäft nicht zu Ende geführt« habe; eine Rundfunksendung aus Kairo am Tag des Prozessbeginns enthielt sogar einen kleinen Seitenhieb auf die Deutschen, denen jetzt noch vorgeworfen wurde, dass »im letzten Krieg nicht ein deutsches Flugzeug je eine jüdische Siedlung überflogen und bombardiert« hätte.“[1].

Man muss in diesem Kontext selbstverständlich Kriterien zur Abgrenzung zwischen dem neuen antisraelischen, wenn man so will, auch „islamistischen“ Antisemitismus und der Kritik an israelischer Regierungspolitik beachten. Es fällt zunächst auf, dass im hier gegebenen Zusammenhang viele mit einer merkwürdigen Konnotation zur Kollektivhaftung von „Israelkritik“ sprechen, niemand aber bei vergleichbaren Anlässen etwa von „Ägypten-“, „Türkei-“, „China-“, „Russland-“, „Frankreich-“, oder „Deutschlandkritik“. Man muss zwischen notwendiger, erlaubter oder vertretbarer Kritik an einer israelischen Regierung und antisemitischen Positionen unterscheiden. Es gibt dazu übrigens den Definitionskatalog einer europäischen Behörde (ihr ursprünglicher Name lautet EUMC) zum neuen, antiisraelischen Antisemitismus, den der Bundestag in einer von allen Fraktionen getragenen EntschlieÙung vom 4. November 2008 übernommen hat. Danach wird, als Indiz für Antisemitismus, unter anderem auf die Verwendung ungleicher Maßstäbe abgehoben, die nur auf Israel und sonst auf keinen anderen Staat angewandt und die häufig mit stigmatisierenden und dämonisierenden Bewertungen Israels verbunden werden. Wenn man sich die obsessive Einseitigkeit vor Augen hält, mit der Israel in zahllosen Resolutionen mancher UN-Gremien verurteilt wird, die nichts oder kaum etwas zu den Menschenrechtsverstößen des Sudan, in Zimbabwe, Tschetschenien, Libyen, Syrien, in Tibet oder Sinkiang, in Kaschmir, Sri Lanka, Burma oder in Westneuguinea sagen (um einige Beispiele zu nennen), wird klar, was mit dem negativen Maßstab der „doppelten Standards“ zum Nachteil Israels gemeint ist. An diesem Maßstab müssen sich übrigens auch Medien, auch deutsche Medien, messen lassen.

Eine postkoloniale Ideologie, die in beachtlichen Teilen der europäischen Hochschulen und Medien, aber auch in islamischen Ländern und in den Vereinten Nationen präsent ist, gibt für derartige Obsessionshaltungen vielleicht einen Erklärungsansatz. Nach ihr war die europäische Kolonialismusphase das eigentliche Unglück und Unrecht in der Menschheitsgeschichte; die „Dritte Welt“, als Repräsentant des „edlen Wilden“ und als das eigentliche „Opfer“ der Weltgeschichte, ist demgegenüber der Träger globaler Hoffnung und des Fortschritts. Diese stark simplifizierende und

verzerrende Weltsicht ist oft mit ausgeprägt antiwestlichen, im größten und allgemeinsten Sinne „antiimperialistischen“ Tendenzen verbunden. Sehr häufig sehen und diffamieren derartige Strömungen den einzigen jüdischen Staat als europäische koloniale Implantation. Dieser Implantation fehle, so die bereits früh auch im muslimischen Diskurs formulierte These, jedes Recht auf Existenz, was meist ohne Minimalkenntnisse etwa über die Anteile der orientalischen, sephardischen oder äthiopischen Juden an der Bevölkerung Israels und über ihr Schicksal oder, zum Vergleich, z. B. über die Kolonisierungsvorgänge im Sudan oder im Irak formuliert wird. Dass nach dieser „Logik“ am Ende auch Neuseeland, Australien und fast alle amerikanischen Staaten oder das chinesische Singapur aufzulösen, ebenso die politischen und sonstigen Zuordnungen des heute russischen Nordasien zu Russland und vielleicht auch die ethnographischen Verhältnisse in der Türkei und in Griechenland auf einen ganz anderen Stand zurückzuführen wären, wird meist noch nicht einmal wahrgenommen.

Die obsessive Aussonderung Israels weist auf etwas hin, das letztlich nicht allein mit postkolonialen Weltanschauungen erklärt werden kann. Für jeden, der sehen will, wird das antisemitische Motiv sichtbar, das in Deutschland und Europa mit starken Strömungen der antisemitischen Schuldabwehr verbunden ist. Dass der einzige jüdische Staat so viele Untaten begeht, wie ihm das ein beträchtlicher Medienteil immer wieder vorhält, hat offenbar doch große entlastende Wirkungen, viel größere jedenfalls als entsprechende Negativzuschreibungen in Richtung China, Russland oder Sudan, die deshalb auch auf ein weitaus geringeres Medieninteresse stoßen.

Im weiteren Kontext des islamisch geprägten Antisemitismus und anderer Antisemitismusvarianten ist auch das neue, u. a. im UN-Rahmen propagierte Schlagwort der „Islamophobie“ zu sehen. Der ungenau definierte und abgegrenzte Begriff wird häufiger so interpretiert, dass damit in gewissem Umfang eine Gleichstellung zwischen Antisemitismus und Islamophobie behauptet wird. Außerdem soll mit dem Begriff nach der Absicht einiger Diskursteilnehmer in den Vereinten Nationen auch eine berechtigte Kritik an islamischen Verhältnissen abgewehrt und stigmatisiert werden. Die hier geschilderten Besonderheiten der Antisemitismuskonzeption - dies als kurzer Kommentar zu der Debatte - liegen in keinem Fall auch nur annähernd in gleicher oder vergleichbarer Weise bei den durchaus vorhandenen Versionen von Islamabneigung oder -diskriminierung vor.

Vielfach sind die beschriebenen, einseitigen Israel-„Verurteilungen“, das gilt vor allem für den Islambereich, auch mit dämonisierenden Bildern über die

angeblich umfassende Verschwörungsmacht der „Zionisten“, der „jüdischen Lobby“ oder schlicht „der Juden“ verbunden. Sehr deutlich trifft das etwa auf die „islamistische“ Hamas-Charta zu, die die „Juden“ nahezu für alles im Hamas-Sinne Negative verantwortlich macht, auch für die französische oder für die Oktober-Revolution von 1917. Hamas steht insoweit in der Traditionslinie der geschilderten klassisch christlichen Judenhas-Vorstellung von den Juden, die zwar verachtet werden, aber zugleich auf unheimliche Weise mächtig sind - und für die, anders als etwa für Sklaven, die man unterdrücken und ausbeuten, aber eben nicht töten will, die Vernichtung als nahe liegende Perspektive angedeutet oder offen deklariert wird. Mit ähnlichen Konstruktionen operiert ebenso die Hisbollah- und - wen kann es überraschen? - die Iran-Propaganda, auch, aber nicht nur mit ihrer ständig wiederholten Holocaust-Leugnung, die ja neuerdings selbst von Fidel Castro kritisiert wird.

Über die Fernsehausstrahlungen ihres Senders al-Manar und auf andere Weise verbreitet z. B. die vom Iran gegründete und massiv, auch militärisch, unterstützte, „islamistische,, Hisbollah im klassischen Sinne antisemitische Propaganda im Stile der „Protokolle der Weisen von Zion“, u. a. die antisemitische Lüge von einem Plan zur Errichtung einer jüdischen Weltherrschaft. Eine der von al-Manar verbreiteten Fernsehsendungen zeigt eine Szene, in der Juden - *nicht* Israelis - einem nicht-jüdischen Kind die Kehle durchschneiden. Man sieht in dieser Szene, wie Juden den aus der Kehle des Kindes dringenden Blutstrahl in einer Schale auffangen, um unter Verwendung dieses Blutes Mazzeh-Brot zu backen. Es bedarf keiner Antisemitismusdefinition, um zu erkennen, dass auf diese, an das NS-Blatt „Der Stürmer“ erinnernde Weise antisemitische Mordhetze gegen Juden betrieben wird, die den aus dem Mittelalter bekannten Ritualmordvorwurf zu israel- und allgemein judenfeindlichen Zwecken wieder belebt. Es ist bekannt, dass die geschilderten, über Arabsat und Nilsat auch nach Deutschland ausgestrahlten Fernsehsequenzen in der Form von Videoaufnahmen im Umfeld von Berliner Schulen verbreitet werden. Man kann und darf vor diesem Hintergrund, wie dies viele tun, die in Deutschland immer noch nicht verbotene Hisbollah als „radikalislamistisch“ bezeichnen. Hisbollah war und ist aber vor allem eine *antisemitische* Terrororganisation.

Was ist zu tun? Was kann getan werden? Wir sollten an zwei Punkten ansetzen:

Zum einen muss der ideologische und in der realen Kommunikation bestehende Zusammenhang zwischen den verschiedenen Antisemitismus-Erscheinungen, rechts, links und in der Mitte der deutschen Gesellschaft, in muslimischen Staaten und Gesellschaften, in Teilen der Migrantenumilieus in Deutschland, bei „Islamisten“, anderen Muslimen oder Christen gesehen und bekämpft werden. Alle diese Strömungen sind historisch miteinander verbunden; sie stehen partiell in einem Kooperationszusammenhang, wie z. B. antiisraelische

Demonstrationen immer wieder deutlich machen. Der individuelle Fall „Horst Mahler“, mit seiner Wanderung vom terroristischen, „antimperialistischen“, mit islamischen antisemitischen Kräften kooperierenden Linksaußen zur NS-nahen radikalen, antisemitischen Rechten, die sich mit islamischen Strömungen verbinden will, zeigt ein Extrem. Der Fall „Mahler“ ist aber kein Zufall. Es ist notwendig, auch den rechten Antisemitismus zu bekämpfen. Wer aber nur nach rechts blickt, ist auf dem anderen Auge blind, erkennt die Zusammenhänge nicht und negiert im schlimmsten Fall die Gefahr, die aus anderen Richtungen kommt.

Zum anderen muss die Antisemitismus-Gefährdung in ihrem aktuellen Schwerpunkt richtig gesehen und bewertet werden. Sie liegt heute beim neuen, antiisraelischen Antisemitismus und bei den aus diesem Milieu in der westlichen und der islamischen Welt lancierten Kampagnen zur Delegitimierung Israels. Diese Delegitimierung zielt im ersten Zug auf die Behinderung und Schwächung der jüdischen Selbstverteidigung. Ihr weiter gehendes Ziel ist die Auslöschung Israels. Diesem Revisionismus, der mit wechselnden Vorwänden und Argumentationen und durchgehend mit der Anwendung ungleicher Maßstäbe zu Lasten Israels arbeitet, entgegen zu wirken, muss die Hauptaufgabe der Antisemitismusbekämpfung in unserer Zeit sein. Wir müssen verhindern, dass das legitime und gerechtfertigte Ziel des Zionismus in Frage gestellt wird, die jüdische Selbstbestimmung in einem eigenen Staat zu verwirklichen, damit zugleich eine Zufluchtstätte für Juden vor dem antisemitischen Hass zu schaffen und diesen Schutz nicht mehr allein vom Wohlwollen von Nicht-Juden abhängig sein zu lassen. Wir müssen deshalb die Delegitimierer Israels delegitimieren.

Literaturhinweise

Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem, A Report on the Banality of Evil (New York: 1963), deutsch: Eichmann in Jerusalem (München: Piper, 14. Auflage 1986)

Eldad Beck, Islam und Antisemitismus, in: Klaus Faber/Julius H. Schoeps/Sacha Stawski (Hg.), Neu-alter Judenhass - Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik (Berlin: Verlag Berlin-Brandenburg, 2006, 2. Aufl. 2007), S. 239 bis 244

Wolfgang Benz, Was ist Antisemitismus? (München: C.H. Beck, 2004)

Yigal Carmon, Was ist arabischer Antisemitismus?, in: Klaus Faber/Julius H. Schoeps/Sacha (Hg.), Neu-alter Judenhass - Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik (Berlin: Verlag Berlin-Brandenburg, 2006, 2. Aufl. 2007), S. 209 bis 237

Deutscher Bundestag, Antrag der Fraktionen CDU/CSU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Den Kampf gegen Antisemitismus verstärken, jüdisches Leben in Deutschland weiter fördern, Dr.s. 16/10775 (neu), 4.11.2008

European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC) (2005), Working Definition of Antisemitism, 2005 (Arbeitsdefinition zum Antisemitismus) (siehe <http://www.honestly-concerned.org/EUMC-Definition.htm#TEIL2>)

Jeffrey Herf, The Jewish Enemy - Nazi Propaganda during World War II and the Holocaust (Cambridge, Massachusetts, London: The Belknap Press of Harvard University Press, 2006)

Jeffrey Herf, Nazi Propaganda for the Arab World (New Haven& London: Yale University Press, 2009)

Klaus Faber/Julius H. Schoeps/Sacha Stawski (Hg.), Neu-alter Judenhass. Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik, (Berlin: Verlag Berlin-Brandenburg, 2006, 2. Aufl. 2007), mit verschiedenen, zum Teil hier erwähnten Einzelbeiträgen (dort jeweils m. w. N.)

Klaus Faber, Was ist zu tun? - Antisemitismus, Israel und die deutsche Politik, in: Klaus Faber/Julius H. Schoeps/Sacha Stawski (Hg.), Neu-alter Judenhass - Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik (Berlin: Verlag Berlin-Brandenburg, 2006, 2. Aufl. 2007), S. 337 bis 348

Klaus Faber, Islamophobie und Antisemitismus - Zwei sehr verschiedene Begriffe und Problembeschreibungen, Vortrag auf der Tagung „Islamischer Antisemitismus“ und „Islamophobie“ der Friedrich-Ebert-Stiftung am 17.9.2008 in Berlin, in: *hagalil*, 21.9.2008 (siehe <http://www.hagalil.com/archiv/2008/09/faber.htm>)

Klaus Faber, Islamophobia is not the same as anti-Semitism, in: *Jerusalem Post*, 10.3.2009

Klaus Faber, ‚Der edle Wilde‘ und der neue Antisemitismus. Zum Israelbild der ‚postkolonialen‘ Ideologie, in: Sonnenschmidt, Reinhard/Kotowski, Elke-Vera (Hg.), *Grenzgänge zwischen Politik und Religion*, S. 193 bis 220 (München: Wilhelm Fink Verlag, 2009)

Klaus Faber, Nazipropaganda in der arabischen Welt. Jeffrey Herf zur deutschen Mitverantwortung für die Antisemitismusverbreitung in der Islamwelt, in: *perspektivends*, Nr. 1/10, S. 145 bis 148 (Marburg: Schüren Verlag, 2010)

Hamas-Charta (englische Übersetzung) (1988), 18.8.1988, in: Klaus Faber/Julius H. Schoeps/Sacha Stawski (Hg.), *Neu-alter Judenhass - Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik* (Berlin: Verlag Berlin-Brandenburg, 2006, 2. Aufl. 2007), S. 399 bis 424

Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Deutsche Zustände*, Folge 4 (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006)

Bernard Lewis, *Semites and Anti-Semites* (New York/London: W. W. Norton, 1999)

Klaus-Michael Mallmann/Martin Cüppers (Hg.), *Halbmond und Hakenkreuz - Das Dritte Reich, die Araber und Palästina* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006)

Lars Rensmann, *Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland* (Wiesbaden, 2004)

Lars Rensmann und Klaus Faber, Philosemitismus und Antisemitismus: Reflexionen zu einem ungleichen Begriffspaar, in: Irene A. Diekmann/ Elke-Vera Kotowski (Hg.), *Geliebter Feind - Gehasster Freund, Antisemitismus und Philosemitismus in Geschichte und Gegenwart*, S. 73 bis 91 (Berlin: Verlag Berlin-Brandenburg, 200)

Mohammed Schams/Wahied Wahdat-Hagh, Der khomeinistische Antisemitismus, in: Klaus Faber/Julius H. Schoeps/Sacha Stawski (Hg.), *Neu-alter Judenhass - Antisemitismus, arabisch-*

israelischer Konflikt und europäische Politik (Berlin: Verlag Berlin-Brandenburg, 2006, 2. Aufl. 2007), S. 217 bis 223

Julius H. Schoeps/Joachim Schlör, Antisemitismus: Vorurteile und Mythen (München: Piper, 1996)

Tom Segev, Es war einmal ein Palästina - Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels (München: Siedler, 2005)

[1] Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem: A Report on the Banality of Evil New York 1963, deutsch: Eichmann in Jerusalem, Piper, München; 14. Auflage 1986, S. 81.

Klaus Faber, Staatssekretär a. D. (Jurastudium, Studium der Volkswirtschaft und orientalischer Sprachen; 1994 bis 1999 Staatssekretär des Kultusministeriums in Sachsen-Anhalt), Rechtsanwalt und Publizist in Potsdam, Mitgründer und Kuratoriumsmitglied des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam, Vorsitzender des Wissenschaftsforums der Sozialdemokratie in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern e. V., Vorstandsmitglied im Koordinierungsrat deutscher Nicht-Regierungsorganisationen gegen Antisemitismus e. V.; Mitglied der Redaktionen der Zeitschriften *perspektive 21*, Brandenburgische Hefte für Wissenschaft und Politik, Potsdam, sowie *perspektivends*, Marburg;

Publikationen zu juristischen, wissenschafts- und bildungspolitischen Fragen, zur Föderalismus- und EU-Politik, zu Nahost-, Menschenrechts- und Antisemitismusfragen; u. a.:

„Neu-alter Judenhass - Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik“ (Berlin: Verlag Berlin-Brandenburg, 2006, 2. Aufl. 2007, hg. mit Julius H. Schoeps und Sacha Stawski),

„Islamophobie und Antisemitismus - Zwei sehr verschiedene Begriffe und Problembeschreibungen“, Vortrag auf der Tagung „Islamischer Antisemitismus“ und „Islamophobie“ der Friedrich-Ebert-Stiftung am 17.9.2008 in Berlin, in: *hagalil*, 21.9.2008 (siehe <http://www.hagalil.com/archiv/2008/09/faber.htm>),

„Philosemitismus und Antisemitismus: Reflexionen zu einem ungleichen Begriffspaar“ von Lars Rensmann und Klaus Faber, in: Diekmann, Irene A./Kotowski, Elke-Vera (Hg.), *Geliebter Feind - Gehasster Freund, Antisemitismus und Philosemitismus in Geschichte und Gegenwart*, S. 73 bis 91 (Berlin: Verlag Berlin-Brandenburg, 2009),

„ ‚Der edle Wilde‘ und der neue Antisemitismus. Zum Israelbild der ‚postkolonialen‘ Ideologie“, in: Sonnenschmidt, Reinhard/Kotowski, Elke-Vera (Hg.), *Grenzgänge zwischen Politik und Religion*, S. 193 bis 220 (München: Wilhelm Fink Verlag, 2009),

„Nazipropaganda in der arabischen Welt. Jeffrey Herf zur deutschen Mitverantwortung für die Antisemitismusverbreitung in der Islamwelt“, in: *perspektivends*, Nr. 1/10, S. 145 bis 148 (Marburg: Schüren Verlag, 2010).